

„Zukunft hat Vergangenheit“

Ein Projekt mit Zeitzeugen und Jugendlichen mit Blick auf Bacharach und die Burg Stahleck in der NS-Zeit

von Brigitte Meier-Hussing, Monika Nickels, Roswitha Ruschke und Uwe Bader

Die Veranstaltung der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz in Zusammenarbeit mit der Kreisvolkshochschule Mainz-Bingen wurde am 8. Juli 1997 durchgeführt. Sie begann mit einer Stadtführung durch Bacharach.

Rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten den Stadthistorikern, Herrn Rolf Jung und Herrn Jürgen Bastian, auf den Spuren der Geschichte, in deren Mittelpunkt die NS-Zeit stand.

Vom Treffpunkt Parkplatz aus ging es zum Rheinufer. Dort schilderte Herr Jung eine Strafaktion der Nationalsozialisten. Der in den Rhein fließende, damals versandete Münzbach, mußte von arretierten Männern mit der Hand ausgehoben werden. Ein anderer Teilnehmer des Stadtrundgangs konnte eindrucksvoll sein eigenes Erleben von Nazischikanen schildern. Er mußte 1943 als Hitlerjunge Rheinsand in einen Kahnschaukel, der dann, nachdem er gefüllt war, wieder in den Rhein ausgeschüttet wurde. Die ‚Tortur‘ ging von vorne wieder los.

Nach diesen eindrucksvollen Berichten führten die Herren Jung und Bastian die Teilnehmenden zum Münztor. Dieses mittelalterliche Bauwerk wurde bis 1926 als Jugendherberge benutzt.

Nach der Besichtigung des Münztors ging es entlang der Stadtmauer in die Stadt Bacharach. Hautnah konnten die Teilnehmenden der Stadtführung am ehemaligen Schulhaus stehend nachvollziehen, wie eng die Wohnatmosphäre der Bacharacher/innen noch bis zur Mitte unseres Jahrhunderts

gewesen sein mußte.

Bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 hatte die jüdische Gemeinde aus 34 Bürgern bestanden. Nach und nach mußten sie auswandern, die letzten vier wurden im Juli 1942 verhaftet und von Bacharach aus in den Osten deportiert.

Am Posthof angekommen, schau-

ehemaliger Pfarrhof der Peterskirche, hatte u.a. für die jüdische Bevölkerung in den frühen Jahrhunderten als ‚Schutzghetto‘ gedient. Hier lebten sie im „Schatten der Obrigkeit“.

Die Synagoge wurde nach Erzählung der Stadthistoriker in der Pogromnacht nicht zerstört, aber die heiligen Kultusgegenstände wurden entwendet.

Die enge Bebauung verhinderte, daß man die Synagoge anzündete. Sie wurde später abgerissen. In der Bacharacher Pogromnacht wohnten noch fünf von ehemals 34 Juden in der Stadt.

Vom Posthof ging es bergaufwärts zur Wernerkapelle. Nach einem kurzen Halt ging es weiter zur Burg Stahleck. Herr Bastian schilderte im Innenhof der Burg die Ausbauphasen der von französischen Revolutionstruppen am Anfang des 19. Jahrhunderts geschleiften Burg. Die Aufbauarbeiten begannen 1909, als die Burgruine durch den Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz erworben wurde. Die Eröffnung erster Herbergsräume für Jugendliche erfolgte 1926, 1935 wurden weitere Herbergsräumlichkeiten fertiggestellt und feierlich eingeweiht. Die heute aktuelle Informationsschrift für Besucher/innen der Burg

Stahleck enthält einen Zeitungsbericht der „Bacharacher Nachrichten“ vom 26. Oktober 1935, der über die Einweihungsfeier und die von den Nationalsozialisten mit der Jugendburg verfolgten Ziele Auskunft gibt.

Die Burg Stahleck erlebte ihre Zeit als Erziehungsstätte des „deutschen Geistes“, diente nicht nur als Jugend-



Militärischer Drill gehörte in Stahleck zum Alltag. Quelle: *Wéi wann et érischt haut geschitt wier...!*, Edition Saint-Paul Luxembourg.

ten die Teilnehmer/innen auf die restaurierte Wernerkapelle. Die Ruine wurde durch die Rheinreise von Victor Hugo 1850, „zur Geburtsstelle der Rheinromantik“ hochstilisiert. Von vielen Künstlern gemalt, kennt man die Ansicht der Wernerkapelle als eine efeumrankte Ruine.

Der Posthof von Bacharach, ein

herberge, sondern auch als Ausbildungsort der Hitlerjugend und im 2. Weltkrieg zeitweise als sogenanntes Umerziehungslager für luxemburgische Studenten (1940) und Schüler (1942).

Die an den Stadtrundgang anschließende Abendveranstaltung wurde mit dem Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Bacharach, Erich Mießner, eröffnet. Herr Mießner betonte die Bedeutung der Burg Stahleck in der Reihe der kulturhistorischen Bauten Deutschlands und wünschte der Veranstaltung einen guten und kreativen Verlauf.

Uwe Bader von der Landeszentrale für politische Bildung in Mainz bezog sich in seiner Rede auf die Gedenkarbeit des Landes Rheinland-Pfalz. Mit der Vorstellung des im Aufbau befind-

lichen NS-Dokumentationszentrums Rheinland-Pfalz in Osthofen und der Gedenkstätte ehemaliges SS-Sonderlager/KZ Hinzert zeigte er den Anwesenden die Wichtigkeit der orts- und regionalgeschichtlichen Aufarbeitung unserer NS-Vergangenheit auf. Am Beispiel der Jugendburg Stahleck machte er deutlich, daß viele Orte in Rheinland-Pfalz auch für das Ausland eine besondere Bedeutung im Rückblick auf den Zweiten Weltkrieg haben: „Für zahlreiche Luxemburger verbinden sich aber auch mit der Burg Stahleck böse Erinnerungen. Sie hatten sich in ihrer Jugend dem aufgezwungenen Willen der deutschen Besatzungsmacht widersetzt. Sie waren Luxemburger und wollten es bleiben. Sie weigerten sich,

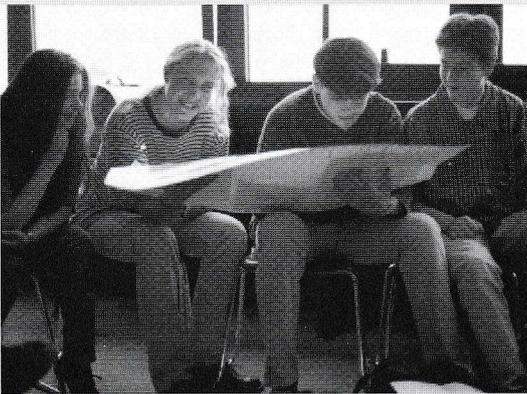
für die verbrecherischen Ziele der Nationalsozialisten instrumentalisiert zu werden. Zweimal sollte die Jugendburg dazu dienen, junge Luxemburger im nationalsozialistischen Sinne 'umzuerziehen' und sie in die sog. Volksdeutsche Bewegung einzugliedern.“

Unser Gedächtnis ist so eingerichtet, daß es die Erinnerungen an das Gute in unserem Leben am längsten und am genauesten festhält und alle ertragene Not und erlittenen Schmerzen behutsam, aber nachträglich mehr und mehr in das Dunkel der Vergessenheit rückt. Eine segensreiche Einrichtung, die zur Bewältigung individueller Schicksale, nicht aber zur Aufarbeitung unserer Geschichte dienen kann, betonte die Leiterin der Kreis-

Anmerkungen zur Projektarbeit

Zur Entstehung des Projektes:

Angeregt durch die Landeszentrale für politische Bildung und die Kreisvolkshochschule Mainz-Bingen beschäftigte sich die Klasse 10d des Gymnasi-



Schüler/innen bei der Erarbeitung der Ausstellung.
Foto: Gymnasium Nieder-Olm.

ums Nieder-Olm im Schuljahr 96/97 im Rahmen des Unterrichtes 4 Wochen mit der Geschichte der Burg Stahleck während des 3. Reiches. In Gruppen erarbeiteten sich die Schülerinnen und Schüler verschiedene Themenbereiche, die in Form einer Ausstellung präsentiert wurden.

Die Veranstaltung im Rückblick der Projektgruppe des Gymnasiums Nieder-Olm:

Bei der abschließenden Abendveranstaltung wurde die persönliche Betroffenheit für die Schülerinnen und Schüler faßbar, die ein großes Interesse

hatten, im Generationengespräch mehr über die besondere Situation von deutschen und luxemburgischen Jugendlichen während der NS-Zeit zu erfahren. Überrascht hat uns die Bereitwilligkeit von Zeitzeugen, aber auch die Unterstützung vieler anderer. Da unserer Klasse der lokale Bezug zu Bacharach fehlte, gingen die Schülerinnen und Schüler unbefangen an das Thema heran. Sie waren sehr erstaunt, wie nahe den Betroffenen auch nach über 50 Jahren die Erlebnisse auf der Burg Stahleck noch gingen. Auch ein anonymer Brief führte zu der Erkenntnis, daß Vergangenheit auch Gegenwart beeinflusst. Bei den Schülerinnen und Schülern wurde ein großes Interesse

geweckt, so daß sich einige als Tutoren in einer Projektgruppe engagieren, die interessierten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit bietet, auch außerhalb des Unterrichtes an diesem Komplex weiter zu arbeiten. Im Schuljahr 1997/98 wurde eine Geschichts-AG gegründet, die sich mit dem Thema der Projektgruppe beschäftigt und die Recherchen fortsetzt. Die Projektarbeit hat sich positiv auf das Lehrer-Schüler-Verhältnis ausgewirkt.

Einige Anregungen:

1. Beim Organisieren einer Arbeitsgemeinschaft hat es sich als hilfreich erwiesen, Schülerinnen und Schüler persönlich anzusprechen und in den Klassen das Projekt vorzustellen.
2. Motivationsfördernd ist ein früher Besuch des Ortes des Geschehens.
3. Erste Anlaufstellen sind Geschichts- bzw. Heimatvereine.
4. Eine langfristige Planung ist nötig, da briefliche Kontakte mit Zeitzeugen einen längeren Zeitraum erfordern und je intensiver die Beschäftigung mit dem Thema ist, um so mehr Informationsquellen stehen zur Verfügung.
5. Die Schülerinnen und Schüler sind auf die Unterstützung durch den Lehrer angewiesen, was die Kontaktaufnahme zu Zeitzeugen und die Vorbereitung des Interviews angeht.



Erste Annäherung an das Thema bei einer Projektbesprechung. Foto: Gymnasium Nieder-Olm.

Ergebnisse des Schulprojektes

Die Burg Stahleck als Jugendherberge

Nachdem 1909 der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ die Ruine Stahleck von der preußischen Domänenverwaltung erworben hatte, erfolgte 1926 der Beschluß zum Bau einer Jugendherberge. Schon im gleichen Jahr wurde die Knabenherberge errichtet.

Bis 1935 wurde die Jugendherberge vergrößert. Der „Geist deutschen Aufbauwillens, deutscher Stärke und deutscher Größe“ sollte auf der Burg faßbar werden, hieß es bei der Übergabe an den Reichsverband für Deutsche Jugendliche. Bis 1940 verbrachten viele Kinder und Jugendliche unbeschwerte Tage auf der Burg.

Hintergründe - Die Situation in Luxemburg

Am 10. Mai 1940 fielen deutsche Truppen in das neutrale und unbewaffnete Luxemburg ein, das gegen die Besetzung durch die Deutschen protestierte (11.5.1940 Dringlichkeitssitzung des Parlamentes). Gustav Simon wurde als Chef der Zivilverwaltung eingesetzt und sollte den „welschen“ Einfluß innerhalb von 10 Jahren zurückdrängen. So wurde z.B. die französische Sprache verboten (6.8.1940), die Familiennamen wurden eingedeutscht (31.1.1941). Derjenige, der sich nicht daran hielt, mußte mit Gefängnisstrafen rechnen. Immer wieder protestierten Luxemburger z.B. durch das Tragen von patriotischen Anstecknadeln oder durch Protestkundgebungen (Oktober 1940). Als am 30.8.1942 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verkündet wurde, kam das Faß zum Überlaufen. Ein Tag später brach ein Generalstreik aus, der mit der Verhängung des Ausnahmezustandes beantwortet wurde. Die standrechtliche Erschießung wurde am 31.8.1942 von der Zivilverwaltung angeordnet und in 21 Fällen auch vollzogen. Schüler aus Echternach und Esch schlossen sich diesem Generalstreik an. Im Knabenlyzeum in Esch verweigerten die Schüler den Hitler-Gruß und die Teilnahme an einem geordneten Unterricht. Sie verließen frühzeitig das Gebäude.

Am Abend des 31.8.1942 versammelten sich die Schüler und Schülerinnen und berieten, wie sie sich solidarisch mit den von der Zwangsrekrutierung betroffenen Jahrgängen verhalten sollten.

Am nächsten Morgen betreten nur wenige Schüler des Knabenlyzeums das Gebäude, während sich die meisten davor versammelten. Schutzpolizisten verhafteten einige von ihnen und trieben die anderen auseinander.

Auch die Schülerinnen des Mädchenlyzeums verließen unerlaubt ihr Schulgebäude. Alle Streikenden sollten sich am nächsten Morgen bei der Gestapo melden.

Am 2.9.1942 fand kein regulärer Unterricht im Knabenlyzeum mehr statt. Der Direktor wurde von den Jugendlichen ausgepöflet und gezwungen, den Schulhof fluchtartig zu verlassen.

Alle Beteiligten gingen ein hohes persönliches Risiko ein, da sie damit rechnen mußten, verurteilt zu werden. Seit dem 31.10.1941 konnten Luxemburger wegen Hoch- oder Landesverrat oder Angriffe auf den Führer belangt werden. Die NS-Verwaltung sah sich auf dem Prüfstand, und so mußte mit einer rücksichtslosen Niederschlagung der Proteste gerechnet werden. Auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Machtentfaltung ist dieser Streik ein Beispiel für eine enorme Zivilcourage seitens der Bevölkerung Luxemburgs. Konsequenterweise gaben die Luxemburger auch nicht auf, sondern protestierten am 9. und 10.9.1942 gegen den Ausnahmezustand.

Zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in Esch und Echternach sollten die streikenden Schüler der Klassen 5 - 8 in ein HJ-Umerziehungslager gebracht werden, während die Schüler höherer Klassen von der Schule gewiesen wurden. Führten die Direktoren diese Maßnahmen nicht streng genug durch, so wurde ihnen ein Kommissar vorgesetzt. Den Eltern wurde die Erziehungsberechtigung entzogen, da sie nicht in der Lage seien, ihr Kind in volksdeutschem Sinn zu erziehen. Diese wurde der HJ übertragen.

Die Jungen im Alter von 16-19 Jahren wurden im Turnsaal der Schule eingesperrt. Maschinengewehrschützen umstellten das Gebäude. Am 4.9.1942 wurden sie nach Bacharach abtransportiert.

Die Burg Stahleck als Umerziehungslager

212 luxemburgische Studenten waren bereits Ende 1940 gezwungen worden, an Erziehungs- und Schulungskursen auf der Burg teilzunehmen. 1942 wurden die Schüler, die in Esch

und Echternach an einem Schülerstreik teilgenommen hatten, für 100 Tage auf der Burg inhaftiert.

Auf der Burg blieben die Schüler bis Weihnachten 1942. Sie sollten dort umerzogen und mit Idealen des Nationalsozialismus vertraut gemacht werden. Während ihres Aufenthaltes hatten sie sehr unter den Schikanen und der menschenverachtenden Umgangsweise des Wachpersonals zu leiden. Um 6 Uhr wurden die Schüler mit Gebrüll und Drohungen geweckt, um dann neben dem theoretischen Unterricht auch mit Exerzieren und zum Teil sinnlosen körperlichen Arbeiten den Tag auszufüllen (z.B. wurden Steine von einer Ecke in die andere geschaufelt). Das Essen, das im Rittersaal eingenommen wurde, war für die Jugendlichen völlig unzureichend.

Durch den Ort durften sie nur in geschlossener Formation in Begleitung ihres Wachpersonals marschieren. Die Bewohner Bacharachs beachteten sie nicht.

Die Burg als Straf- und Wehrrüchtigungslager

Ab Januar 1943 war die Burg Straflager für deutsche Jugendliche, die die Ideen des Nationalsozialismus nicht genügend vertraten (z.B. wurden sie inhaftiert, wenn sie den Hitler-Gruß nicht zackig genug ausführten, nicht regelmäßig zu den HJ-Abenden erschienen oder sich nicht der HJ anschließen wollten).

Als Wehrrüchtigungslager diente die Burg von Herbst 1943 bis Sommer 1944. Jugendliche wurden in 4-5 wöchigen Kursen auf den Wehrdienst vorbereitet.

Roswitha Ruschke

Quellen:

- Interview Jürgen Bastian, 1997 und Lucien Olinger, 1997
- Borniger, U., „Geschichte und Wiederaufbau der Burg Stahleck“, 1988
- „Deutsche Tageszeitung“ - Zeitungsartikel aus dem Archiv der „Dt. Burgenvereinigungen“ auf der Marksburg
- „Wéi wann et eréischt haut geschitt wier“, Luxembourg, 1993
- Wallerany, M., „Luxemburg unter NS-Besatzung. Luxemburger berichten“, 1997
- Friedrich Ludwig Wagner, Bacharach und die Geschichte der Viertälerte. Bacharach 1996

volkshochschule Mainz-Bingen, Monika Nickels.

Das unvorstellbare Ausmaß der kriegerischen Barbarei erzwingt in uns auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach Ende des 2. Weltkrieges eine besondere Wachsamkeit gegenüber jeder Mißachtung der Würde des Menschen.

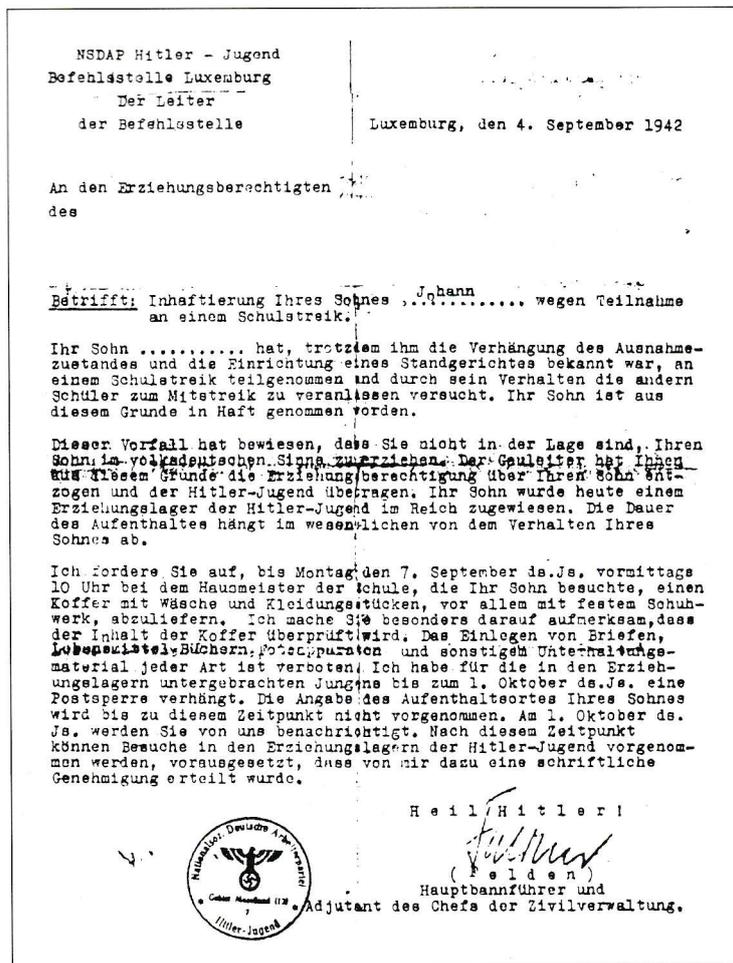
Auch wenn es auf der Burg Stahleck nicht um den Verlust von Menschenleben gegangen sei, Einrichtungen wie diese gab es viele im Land, und hier fing an, was in letzter Konsequenz jede Form von Menschlichkeit in Frage stellte.

Deshalb dürfe es keinen Schlußstrich unter die Geschichte geben. Vielmehr werde die Normalität unseres Handelns stets von der Erinnerung an den verbrecherischen Bruch mit allen Traditionen und Tugenden bestimmt bleiben und gerade deshalb auch von der unauslöschlichen Verpflichtung auf die Werte der Republik, der Freiheit und der Demokratie.

Friedenspolitik brauche moralische Ideale und den Bezug zur Realität. Mit einem Zitat von Karl Jaspers appellierte die Leiterin der Kreisvolkshochschule an die Veranstaltungsteilnehmer/-innen, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen, denn „die Frage des Friedens ist keine Frage an die Welt, sondern eine Frage an jeden selbst“.

Anschließend stellte Frau Ruschke die von der Klasse 10d des Gymnasiums Nieder-Olm von Juni bis Juli 1997 geleistete Projektarbeit und die mitgebrachte Ausstellung zur NS-Geschichte der Burg Stahleck vor. Zu sehen waren Tafeln über die Nutzung der Burg als Jugendherberge, wobei Hinweise auf die Ideale der NS-Erziehung weitere Erläuterungen boten. Die Darstellung der Situation des besetzten Luxemburg bildete die Grundlage, um den Schülerstreik zu verstehen, der zur Inhaftierung der Jugendlichen auf der Burg geführt hatte.

Anhand von Fotos und Dokumenten wurde die Zeit der Burg als Umerziehungslager für luxemburgische und später auch deutsche Jugendliche dokumentiert (siehe auch: „Ergebnisse



Mit einem solchen Schreiben wurde den Eltern die Inhaftierung ihres Sohnes oder ihrer Tochter mitgeteilt. Quelle: *Wéi wann et eréischt haut geschitt wier...!*, Edition Saint-Paul Luxembourg.

des Schulprojektes“).

Krankheitsbedingt konnte Herr Lucien Olinger aus Luxemburg an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen. Er war als Zeitzeuge eingeladen worden, um über seine Haft im Umerziehungslager Burg Stahleck zu berichten. Dank des Verlesens seines schriftlich ausgearbeiteten Vortrages konnte Brigitte Meier-Hussing den Teilnehmenden der Veranstaltung einen Eindruck über die Erniedrigungen gegenüber den Luxemburgern durch die Nationalsozialisten vermitteln. (Den Text des geplanten Vortrages finden Sie in diesem Heft auf Seite 26.)

Anschließend referierte Peter Keber über die Entstehungsgeschichte der Wernerkapelle und zeigte den jahrhundertalten Einfluß des Antisemitismus auf. (Sein Vortrag ist in diesem Heft auf Seite 28 abgedruckt.)

Die anschließende Diskussion „Wie gehen wir mit unserer Vergangenheit um und welche Lehren ziehen wir daraus für die Gegenwart?“ wurde von Herrn Dr. Anton Maria Keim, ehemaliger Kulturdezernent der Stadt Mainz, mit den Worten „Grabe, wo Du stehst“ eröffnet. Er fragte die anwesenden

Bacharacher Bürger und Bürgerinnen nach ihren Empfindungen. Schämt man sich seiner Eltern und seiner Vorfahren? Und wie geht es dem Bacharacher Bürgermeister als Vertreter einer stolzen und geschichtsträchtigen Stadt?

Ein Diskussionsteilnehmer bedauerte aus seiner eigenen HJ-Erfahrung heraus, daß bis heute bei ihm noch keine Aufarbeitung dieser Zeit stattgefunden habe. Für ihn sei es an der Zeit, daß man darüber rede, da die Jugend heute wie damals verführbar sei. Dr. Keim erinnerte in diesem Zusammenhang an eine ehrliche und nicht nur an eine an positive Erinnerungen anknüpfende Aufarbeitung dieser Vergangenheit. Er forderte die Teilnehmenden dazu auf, vermehrt kritische Fragen an diese Zeit zu stellen. Gleichzeitig kritisierte Dr. Keim das Fehlen von Generationen-gesprächen. Er hielt aber den einseitigen Vorwurf an die Schule für nicht gerecht-

fertigt. Ein Generationengespräch, das geführt werden muß, kann nicht nur auf das Schulzimmer reduziert werden.

Ein junger Teilnehmer entgegnete, daß bei ihm in der Schule die Aufarbeitung der NS-Zeit kein Thema gewesen sei. Er betonte, wie wichtig für ihn ein solches Gespräch bzw. eine Auseinandersetzung sei.

In der Diskussion wurde immer wieder betont, wie wichtig es sei, eine offene und ehrliche Aufarbeitung über die NS-Vergangenheit zu führen. Ein aneinander Vorbeireden oder eine Beschönigung von Tatsachen kann keine konstruktive Vergangenheitsbewältigung einleiten.

Die Antwort auf die eingangs gestellte Frage, wie wir mit unserer Vergangenheit umgehen, liege, so Dr. Keim, in der Bewahrung der Geschichte, in der Notwendigkeit, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Man muß bereit sein, sich dieser Vergangenheit zu stellen, sie zu bewältigen, und zwar nicht nur ihre positiven, sondern auch ihre negativen Seiten.

Im Zuge der intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte Bacharachs und seiner Burg Stahleck im Drit-

ten Reich wurde der Schülergruppe mit ihrer Lehrerin ein Angebot unterbreitet, das sie gerne annahm. Die Schüler wurden vom Leiter der Jugendherberge, Bernhard Falke, gebeten, an der Neuauflage des Burgführers über die Burg Stahleck in der NS-Zeit mitzuwirken.

Am Ende der Veranstaltung unterstrich Stadtbürgermeister, Herr Mießner, in seinem Schlußwort die Bedeutung einer solchen Veranstaltung. Sie sei nachahmenswert, und er werde alles tun, um diese sachgerechte Aufarbeitung vor Ort zu unterstützen.

Frau Ruschke bat die anwesenden Bacharacher Bürger und Bürgerinnen um Mithilfe bei der Spurensuche der Projektgruppe. Auch im Namen ihrer Schüler würde sie sich über Zeitdokumente und Gesprächsangebote freuen.

Die Erinnerung wachhalten – Verzeihen darf nicht vergessen heißen

Vortragstext von Lucien Olinger, Itzig (Luxemburg)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich habe mich sehr gefreut über ihre erneute Einladung und möchte zu Anfang nicht verfehlen, Frau Meier-Hussing sowie Herrn Bader dafür zu danken. So will ich denn versuchen als Zeitzeuge, d.h. als ehemaliger Internierter im Umerziehungslager Stahleck, über einige meiner Erlebnisse nicht nur hier auf der Burg, sondern ebenfalls im Grossherzogtum zu berichten.

Doch bevor ich zum eigentlichen Thema Generalstreik und Studententstreik in Luxemburg und auf das Erziehungslager Stahleck für luxemburgische Studenten zu sprechen komme, würde ich mir erlauben, einen kurzen Überblick zu geben über das, was nach dem verbrecherischen, völkerrechtswidrigen deutschen Überfall auf unser Land als auch auf Belgien und die Niederlande am 10. Mai 1940 auf uns zukam. Nach und nach wurden durch den eigens hierzu eingesetzten sogenannten Gauleiter, stets unter Strafandrohung, deutsche Verordnungen und deutsches Recht auf das Großherzogtum übertragen.

Auf diese Weise mußten wir tagtäglich immer neue Drohungen, Schikanen und Erlasse (Ausnahmestand mit Standgericht, Sondergericht, Kriegsgericht, Feldgericht) über uns ergehen lassen, alles Begriffe, die wir bis dahin im Großherzogtum nicht gekannt haben.

Als Folge all dieser, für uns völlig ungewohnten Schikanereien wurden durch die Gestapo (Geheime Staatspolizei) willkürlich 3458 Männer und 505 Frauen als Volksschädlinge verhaftet, in Zuchthäuser und deutsche Konzentrationslager gesteckt.

Davon sind umgebracht worden: 694 Männer und 97 Frauen.

Zur sogenannten Wehrmacht sollten 12031 Jugendliche der Jahrgänge 1920 - 1927 eingezogen werden. Hier von starben 3025, davon viele im berühmten Konzentrationslager der Wehrmacht in Torgau an der Elbe. 253 luxemburgische Fahnenflüchtige wurden von deutschen Kriegsgerichten zum Tode verurteilt und kaltblütig von Deutschen erschossen. 3510 Refraktäre oder Deserteure entzogen sich mit Hilfe einer gut organisierten, aber vielfach von der Besatzungsmacht grausam unterdrückten Widerstandsbewegung, dieser Zwangsrekrutierung.

Massenverschleppungen von 1138 Familien, rund 4000 Personen, wurden einfach in den Osten des Altreiches zwangsweise vorgenommen. Ihr gesamtes Vermögen, ohne jedwede Entschädigung, beschlagnahmt. 639 Luxemburger kämpften als sogenannte Terroristen oder Partisanen im französischen Maquis, der belgischen Armée blanche oder in den Reihen der alliierten Armeen gegen Nazideutschland.

640 höhere Beamte, Magistrate, Professoren, Erzieher und dergleichen boten nicht die Gewähr, weil es ihnen am Verständnis für die neue Zeit fehlte.

Im Ganzen sind 15000 Luxemburger als Zwangsarbeiter überall nach Deutschland verschleppt worden. Über 10000 Personen waren unter ständiger Lebensgefahr in der luxemburgischen Resistenz tätig.

2478 Juden wurden in den Vernichtungslagern Dachau und Auschwitz vergast.

In diesem Zusammenhang muß immer wieder betont werden, daß das Großherzogtum bei einer Gesamtbevölkerung von 290000 Einwohnern im Jahre 1940 weltweit, mit Polen und Rußland, prozentual die meisten zivilen Personenverluste zu beklagen hatte.

Kommen wir jetzt aber gleich zu dem mir vorgeschlagenen Thema, nämlich zum Bericht über den luxemburgischen Widerstand gegen den Terror der deutschen Besatzungsmacht und die Verschleppung nach Burg Stahleck.

Bereits im Jahre 1942 wurde der Reichsarbeitsdienst (RAD) durch die deutsche Gewaltherrschaft für die jungen Luxemburger ab dem Geburtsjahr 1920 eingeführt. Dabei hatte der Gauleiter noch großmaulig am 21. Oktober 1941 auf einer sogenannten „Massenkundgebung“, verkündet, ich zitiere: „Ich muss mich dagegen wehren, daß in übler Gerüchtemacherei, die Behauptung aufgestellt wird, demnächst werde in Luxemburg der allgemeine RAD eingeführt, denn das Großdeutsche Reich habe nicht genug Leute und müsse mindestens 35 000 Mann aus Luxemburg herausziehen, damit der Krieg gegen die Sowjets gewonnen werden könne. Das deutsche Reich sei volkreich genug, den Krieg aus eigener Kraft zu gewinnen. Es werde in keiner Weise Wert darauf gelegt, einige übele luxemburger Zeitgenossen in das Ehrenkleid des Reichsarbeitsdienstes einzustecken“. Ende des Zitates.

Und bereits einige Monate später, nämlich am 12. April 1942, behauptete derselbe Gauleiter, wieder auf einer sogenannten Großkundgebung, ich zitiere: „Die Auffassung, Großdeutschland wäre gezwungen die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, weil das Reich die luxemburger Soldaten dringend im Ostfeldzug bräuchte, steht auf der gleichen Ebene wie das Gerede von einem englisch-amerikanischen Sieg. Das Großdeutsche Reich braucht die luxemburger Soldaten nicht“. Ende des Zitates. Man könnte auch noch weiterhin mit ähnlichen prahlerischen Redensar-